

Menschen helfen oder in Ruhe tüfteln? Wie sich Mädchen und Jungen einen attraktiven Beruf vorstellen

Spaß an der Berufstätigkeit als Leitorientierung von Jugendlichen in Deutschland

„Was willst du denn mal werden?“ – Schon kleine Kinder bekommen diese Frage häufig zu hören. Wenn sie dann heranwachsen, erlischt das Interesse an ihren Berufswünschen und an ihren Vorstellungen vom idealen Beruf keinesfalls: Berufsbezogene Orientierungen von Jugendlichen sind Themen, die von gesellschaftlichem Interesse sind und die Sozialforschung beschäftigt.

Ein inzwischen recht verbreitetes und empirisch belegtes Ergebnis aus derlei Befragungen besagt, dass sich die Jugendlichen in Deutschland einen Beruf wünschen, der ihnen Spaß macht. Die McDonalds Ausbildungsstudie stellt wiederholt (2013 und 2015) heraus, dass „eine Arbeit, die mir Spaß macht“ unter den befragten Jugendlichen die Top-Orientierung bei den Erwartungen an die berufliche Tätigkeit darstellt. Eine Zielgruppenstudie des SINUS-Instituts analysiert die berufsbezogene Spaß-Orientierung in Abhängigkeit von diversen soziodemografischen Merkmalen und resümiert:

„Dass der Beruf Spaß machen muss, wird – weitgehend unabhängig von Geschlecht, Alter und formaler Bildung – von allen Kriterien der Berufswahl am häufigsten unter den Top 5 genannt.“ (SINUS 2014: 34)

Die Shell-Jugendstudie dagegen kommt zu dem Ergebnis, dass ein sicherer Arbeitsplatz die wichtigste Erwartung junger Menschen im Hinblick auf die zukünftige Berufstätigkeit ist (Shell Jugendstudie 2015_1: 16 und Shell Jugendstudie 2015_2). Das erscheint auf den ersten Blick als eine erstaunliche Wendung, da Spaß am Beruf und ein sicherer Arbeitsplatz tendenziell sehr unterschiedliche Dimensionen der Vorstellung vom idealen Beruf ausmachen. Ein Blick auf die Antwortvorgaben zur entsprechenden Frage nach den Erwartungen an die Berufstätigkeit offenbart jedoch einen eindeutigen methodischen Effekt: Der Spaß am Beruf gehört nicht zu den vorgegebenen Antwortoptionen (Shell Jugendstudie 2015_3), so dass dieser Aspekt in den Ergebnissen folgerichtig auch nicht auftaucht.

Eine sicher nicht neue, aber immer wieder frappierende Erkenntnis der Sozialforschung ist, dass ein Erhebungsinstrument immer nur die Wirklichkeit abbilden kann, die in ihm bereits angelegt ist – die nicht antizipierten Aspekte werden dann auch nicht als Teil der gemessenen Realität sichtbar. Ein wenig von dieser Erkenntnis betraf auch uns, als wir die Evaluationsergebnisse zum Girls' Day-Mädchen-Zukunftstag und Boys' Day-Jungen-Zukunftstag 2013¹ vertiefend analysierten. Sie bestätigten den Befund einer allgemeinen und dominierenden Orientierung an „Spaß im Beruf“, die unterschiedlichen Gruppen von Jugendlichen gemeinsam ist (vgl. für die Girls' Day-Teilnehmerinnen Funk 2014). Auch auf unserer Datenbasis gilt sie gleichermaßen unabhängig von soziodemografischen Merkmalen wie Geschlecht, Alter und Bildungsstatus. Doch tauchte bei der Diskussion dieser Ergebnisse die Frage auf, ob die Kategorie „Spaß im Beruf“ schon erschöpfend sei, oder ob es zum besseren Verständnis nicht notwendig wäre, weiter zu spezifizieren, welche Art von Tätigkeiten Jugendliche mit dieser Kategorie im Einzelnen konkret verbinden. Eventuell, so lautete die erste

1 Der Girls' Day – Mädchenzukunftstag besteht seit dem Jahr 2001 und ist mit jährlich über 100.000 Teilnehmerinnen und mehr als 9.450 Angeboten von Unternehmen und Organisationen das größte Berufsorientierungsprojekt für Schülerinnen weltweit. Der Girls' Day wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Der Boys' Day – Jungenzukunftstag wurde später (2011) ins Leben gerufen und bietet aktuell jährlich etwa 30.000 Jungen die Möglichkeit, an 5.570 Berufsorientierungsangeboten teilzunehmen. Der Boys' Day wird gefördert vom BMFSFJ.

Vermutung, werden Unterschiede zwischen Gruppen von Jugendlichen erst mit einem höheren Konkretisierungsgrad des berufsbezogenen Begriffs von Spaß sichtbar. So entstand die Idee, im Rahmen der Evaluationsbefragungen zum Girls'- und Boys'Day 2015 noch einmal gezielt nachzufragen „Wann würde dir ein Beruf Spaß machen?“. Die Ergebnisse zu dieser Frage sollen im Folgenden vorgestellt und erörtert werden. Die folgenden Ausführungen beziehen zwei Ebenen ein. Zum einen die inhaltliche Ebene, die einen Einblick in die konkreteren Vorstellungen von Jugendlichen zu ihrem zukünftigen Berufsleben geben soll und spezifiziert, wie sich Jugendliche einen attraktive, mit Spaß konnotierte Berufstätigkeit konkret vorstellen. Zum anderen bewegt sich die Darstellung und Argumentation auch auf einer methodischen Ebene, indem die Ergebnisse im Sinne einer intersektionalen Perspektive nicht eindimensional binär (z.B. Frauen vs. Männer) aggregiert, sondern in der Verschränkung der Merkmale Geschlecht und Schultyp ausgewiesen und interpretiert werden.

Exkurs zur Methode: Die Evaluationsbefragungen zum Girls'Day und Boys'Day 2015

Die Mädchen- und Jungenstichproben: Im Rahmen der Evaluation zum Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag und Boys'Day – Jungen-Zukunftstag 2015 befragten wir insgesamt 10.034 Mädchen und 8.178 Jungen in der Altersgruppe von 10 bis 16 Jahren. Die Zusammensetzung der beiden Samples ist repräsentativ für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den beiden Zukunftstagen, sie bilden jedoch nicht die Gesamtheit der Mädchen und Jungen in Deutschland ab. Insbesondere die Abweichungen im Hinblick auf die aktuell besuchte Schulform erscheinen uns relevant für die Einordnung der Stichprobe als nicht repräsentativ für die Gesamtheit aller Schülerinnen:

Tabelle 1: Verteilung der Mädchen und Jungen auf Schulen der Sekundarstufe I² in der Gegenüberstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Zukunftstagen 2015 – Anteile in %

	Mädchen Sekundarstufe I (N = 2.036.886)	Teilnehmerinnen Girls'Day 2015 (n=10.034)	Jungen Sekundarstufe I (N = 2.132.099)	Teilnehmer Boys'Day 2015 (n=8.178)
Hauptschulen	13,5	5,6	10,8	14
Realschulen	22,7	25,1	22,9	24,9
Gymnasien	32,2	50,4	36,6	33,9
Gesamtschulen	16,2	10,2	15,5	15,4
Sonstige Schulen	15,4	8,7	14,2	11,8

Während das Boys'Day-Sample im Großen und Ganzen den Strukturen der Schüler der Sekundarstufe I entspricht, weist das Girls'Day-Sample deutliche Abweichungen auf, die sich insbesondere in einer Überrepräsentanz der Gymnasiastinnen und einer Unterrepräsentanz der Hauptschülerinnen manifestieren.

Analyseansatz: Die Ergebnisse zur Frage nach den Gestaltungsprinzipien, die die Jugendlichen mit einem Beruf verbinden, der Spaß macht, haben wir zum einen nach dem Geschlecht ausgewertet. Haben Mädchen und Jungen ein ähnliches Verständnis vom Spaß im Beruf? Zum anderen haben wir den Schultyp als Analysekategorie einbezogen,

² Die Verteilung der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I ist berechnet worden auf der Grundlage der Angaben des Statistischen Bundesamtes (Fachserie 11 Reihe 1). Nicht einbezogen wurden Abendrealschulen und -gymnasien.

um die Abweichungen des Girls' Day-Samples in dieser Hinsicht zu kontrollieren und uns gleichzeitig einer intersektionalen Analyseperspektive anzunähern³.

Die genaue Fragenformulierung lautet: „Wenn es um den späteren Beruf geht, wünschen sich viele, dass er Spaß macht. Wann würde Dir ein Beruf Spaß machen?“ Um eine möglichst tiefe Profilschärfe zu erreichen, wurden die Jungen und Mädchen zudem aufgefordert, nur drei der vorgegebenen zehn Antwortmöglichkeiten anzukreuzen. Darüber hinaus hatten sie die Möglichkeit, sonstige wichtige Aspekte in eigenen Worten zu ergänzen. Die Liste der Antwortmöglichkeiten umfasst: Mir würde ein Beruf Spaß machen, wenn...

- ... ich klare und einfache Arbeitsaufgaben abarbeiten kann.
- ... ich mit meinem Beruf Menschen helfe.
- ... zum Beruf möglichst viele verschiedene Tätigkeiten gehören.
- ... ich möglichst eigenständig arbeiten kann.
- ... ich in aller Ruhe knifflige Probleme lösen kann.
- ... ich viel mit anderen Kolleginnen und Kollegen zusammen arbeiten kann.
- ... meine Arbeit dazu beiträgt, gesellschaftliche Probleme zu lösen.
- ... ich kreativ arbeiten kann.
- ... ich viel mit Menschen zu tun habe.
- ... ich das tun kann, worin ich besonders gut bin.

Das Antwortverhalten: Die Ergebnisse zur Frage nach den präferierten Gestaltungsaspekten eines Berufs, der Spaß macht, lassen sich auf unterschiedlichen Ebenen analysieren. Ein erstes Augenmerk soll den Unterschieden im Antwortverhalten von Jungen und Mädchen gelten. Obwohl der Fragentext für Mädchen und Jungen identisch formuliert ist und die Aufforderung einer Beschränkung auf die drei wichtigsten Gestaltungsaspekte einer Spaß bringenden Berufstätigkeit enthält, wählen Mädchen im Durchschnitt durchgängig, d.h. über alle Schultypen hinweg, mehr Antwortmöglichkeiten aus als Jungen. So kreuzen Mädchen an der Hauptschule im Durchschnitt 3,2 Antwortvorgaben an, Jungen nur 2,9. Am Gymnasium verhält es sich mit durchschnittlichen 3,2 zu 3,1 Antwortvorgaben nicht ganz so ausgeprägt, doch die Tendenz ist ebenfalls beobachtbar. Der systematische Unterschied im Antwortverhalten lässt vermuten, dass die befragten Mädchen sich mit einer größeren Anzahl der gelisteten Gestaltungsprinzipien identifizieren. Umgekehrt könnte es bedeuten, dass Jungen sich nicht im ausreichenden Maße mit den formulierten Antwortvorgaben identifizieren können und eventuell sogar zentrale Aspekte vermissen. Um den Methodeneffekt einer defizitären Liste von Antwortvorgaben einzudämmen (vgl. Ausführungen zur Shell-Studie weiter oben), war im Fragebogen eine Kategorie „Sonstiges“ mit der Möglichkeit der Freitexteingabe vorgesehen. Anders als man aufgrund der obigen Überlegungen vermuten könnte, haben Jungen die Freitextmöglichkeit nicht häufiger genutzt, um möglicherweise fehlende Aspekte zu ergänzen. Nur eine Minderheit der Befragten beiderlei Geschlechts (3% der Jungen und 5,2% der Mädchen) machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Die Jungen, die sie genutzt haben, formulierten zu einem Viertel, dass „viel Geld zu verdienen“ aus ihrer Sicht dazu gehört, während die Mädchen, die die Kategorie „Sonstiges“ nutzten, zu einem Viertel gerne „mit Tieren arbeiten“ würden. Insgesamt sind das Größenordnungen, die nicht für eine lückenhafte

³ Unsere Annäherung erfolgt sehr vereinfacht und vor allem empirisch fundiert. Der Komplexität des wissenschaftlichen Diskurses zur Intersektionalität wird sie nicht gerecht (vgl. z.B. Degele/Winker 2007). Vielmehr gilt es, die Sinnhaftigkeit der Berücksichtigung mehrdimensionaler Auswertungskategorien auch in einfachen empirischen Befragungen zu belegen.

Antwortliste sprechen. Allerdings wäre bei einem weiteren Einsatz der Frage zu überlegen, ob diese beiden am häufigsten genannten Aspekte integriert werden sollten.

Aufgrund der beobachteten Niveauunterschiede im Antwortverhalten von Mädchen und Jungen sollen die Ergebnisse im Folgenden sowohl in prozentualen Anteilen als auch im Hinblick auf ihre Rankingposition dargestellt und analysiert werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Zuspitzung der Argumentation wählen wir für die Gegenüberstellung der Ergebnisse nach Schultyp Hauptschulen und Gymnasien und stellen innerhalb dieser Schultypen Mädchen und Jungen vergleichend gegenüber.

Hauptschüler und Hauptschülerinnen: Mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten?

Die Erwartungen an einen Beruf, der Spaß macht, unterscheiden sich zwischen Schülerinnen und Schülern der Hauptschule zum Teil erheblich.

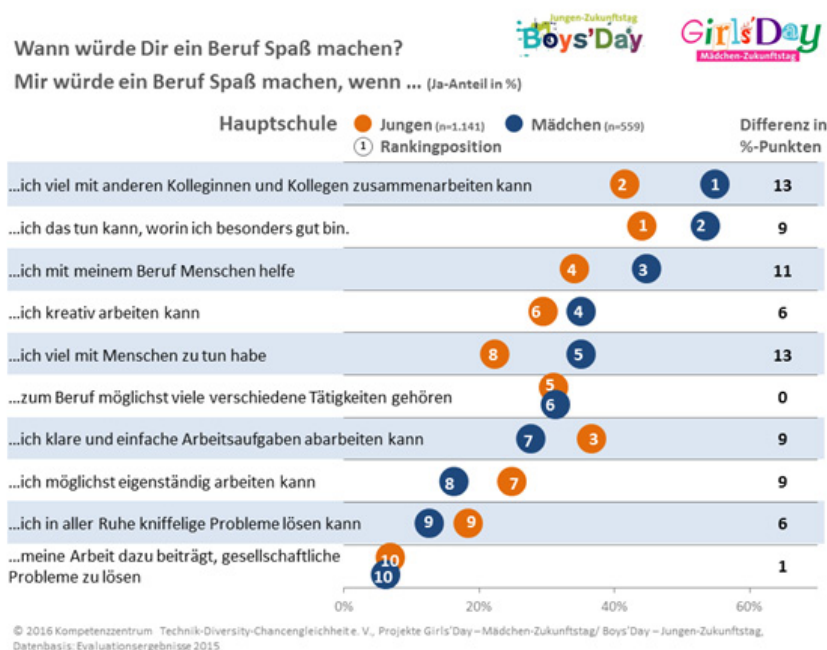


Abbildung 1: Spaß im Beruf – Gegenüberstellung von Schülerinnen und Schülern der Hauptschule

Betrachtet man allein die auf den prozentualen Anteilen der Nennungen beruhenden Profile, so wird ersichtlich, dass Mädchen eine deutlich stärker ausgeprägte soziale Orientierung haben. Diese umfasst sowohl Kollegialität (Zusammenarbeit mit anderen Kolleginnen und Kollegen: 54,9% zu 41,5%), Altruismus (eine helfende berufliche Tätigkeit: 44,8% zu 34,0%), als auch eine allgemeine soziale Ausrichtung des Berufs (viel mit Menschen zu tun haben: 35,1% zu 22,2%). Diese drei die soziale Orientierung konstituierenden Aspekte weisen die höchsten Differenzen zwischen Jungen und Mädchen an Hauptschulen auf. Einen Beruf im Einklang mit den eigenen Fähigkeiten auszuüben (worin ich besonders gut bin: 53,4% zu 44,0%) sowie das kreative Arbeiten (35,1% zu 29,4%) ist Mädchen ebenfalls wichtiger als Jungen.

Jungen präferieren dagegen häufiger klare und einfache Arbeitsaufgaben (36,6% zu 27,7%), eine möglichst eigenständige Tätigkeit (24,8% zu 16,2%) und die

Möglichkeit, in Ruhe knifflige Probleme lösen zu können (18,4% zu 12,6%). Eine abwechslungsreiche Arbeit zu haben (möglichst viele verschiedene Tätigkeiten: beide 31%) sowie einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu leisten (Mädchen 6%, Jungen 7%), spricht beide Geschlechter in einem ähnlichen Maße an.

Eine Auswertung der Ergebnisse nach Rankingpositionen innerhalb der Vergleichsgruppen nivelliert ein wenig die Unterschiede in den Profilen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern: Sowohl für Jungen als auch für Mädchen basiert die Vorstellung von einem Beruf, der Spaß macht, am häufigsten auf einer intensiven Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen sowie auf einer Tätigkeit, die den eigenen Fähigkeiten entspricht. Knifflige oder gesellschaftliche Probleme zu lösen, erscheint beiden Geschlechtern gleichermaßen wenig attraktiv. Im Mittelfeld zeigen sich allerdings größere Verschiebungen in den Rankingpositionen, die unterschiedliche Orientierungen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern bekräftigen: Die Mädchen gewichten die kreativ-sozialen Aspekte insgesamt höher, während die Jungen klare und einfache Arbeitsaufgaben (Rangplatz 3) deutlich den Vorzug geben gegenüber einer Tätigkeit mit einer starken sozialen Ausrichtung (Rangplatz 8).

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten: Mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede?

Die Profile von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind kongruenter als die Profile der Mädchen und Jungen an der Hauptschule.

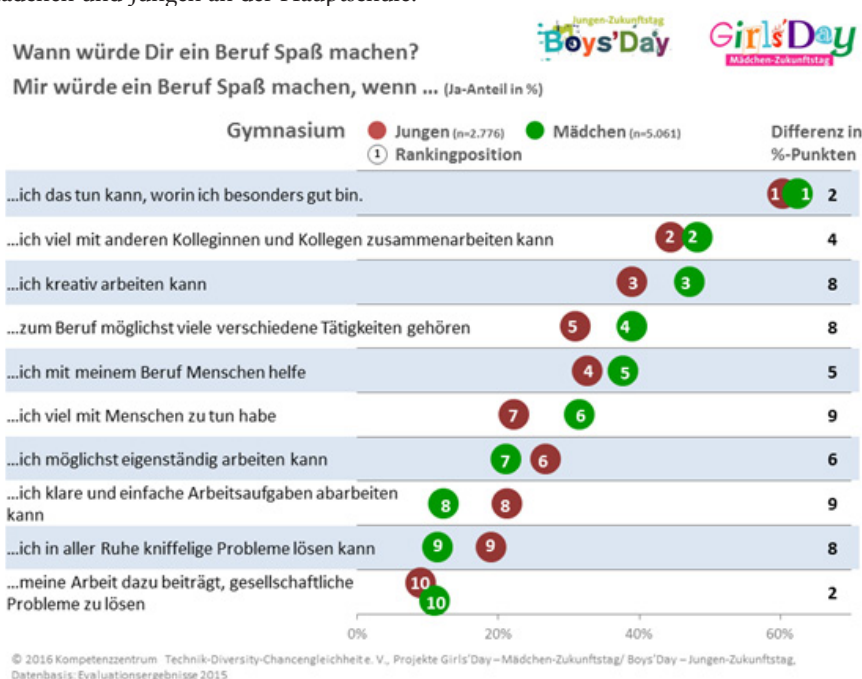


Abbildung 2: Spaß im Beruf – Gegenüberstellung von Schülerinnen und Schülern am Gymnasium

Die Differenzen liegen bei maximal neun Prozentpunkten (einmalig bei „viel mit Menschen zu tun“) und fallen damit deutlich geringer aus. Gleichwohl kann auf der Grundlage der prozentualen Anteile der Nennungen auch für Gymnasiastinnen eine ausgeprägtere soziale

Orientierung festgehalten werden: Die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen (48,2% zu 44,4%), qua Profession Menschen zu helfen (37,7% zu 32,6%) und intensive soziale Kontakte (31,4% zu 22,2%) sind unter den Gymnasiastinnen als Vorstellung von einem Beruf, der Spaß macht, stärker verankert als in der männlichen Vergleichsgruppe. Auch die Kreativität (47,1% zu 38,9%) und der Abwechslungsreichtum (möglichst viele verschiedene Tätigkeiten: 38,9% zu 30,9%) gehören aus ihrer Sicht eher dazu als aus Sicht der Jungen. Die Jungen dagegen stellen sich eher eigenständiges Arbeiten (26,7% zu 21,1%), klare und einfache Arbeitsaufgaben (21,3% zu 12,2%) sowie Raum zum Lösen kniffliger Probleme vor (18,9% zu 11,3%). Große Einigkeit besteht bei der Erwartung daran, dass die Arbeit den eigenen Fähigkeiten entspricht: Dieser Aspekt ist für beide Geschlechter am Gymnasium mit Abstand der wichtigste (Mädchen 62%, Jungen 60%). Einig sind sie sich auch darin, dass der Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme nachrangig ist, um Spaß an der beruflichen Tätigkeit zu haben (Mädchen 11%, Jungen 9%).

Intersektionalität: Eine lohnende Analyseperspektive

Wenn nun Geschlecht und Schulform als Einflussvariablen wirksam werden, was lässt sich auf der Grundlage der vorliegenden Befragungsergebnisse zur Art und Größe des Einflusses sagen? Einer intersektionalen Analyseperspektive folgend, werden die Ergebnisse in einer Gesamtschau noch einmal gezielt und die Abweichungen visualisierend nach Geschlecht und Schultyp dargestellt. Die Werte der Gymnasiastinnen dienen in der Gegenüberstellung als fixer Referenzpunkt (Indexwert von 100)⁴, die Ergebnisse der drei anderen Teilgruppen werden als Differenz in Indexpunkten ausgewiesen.

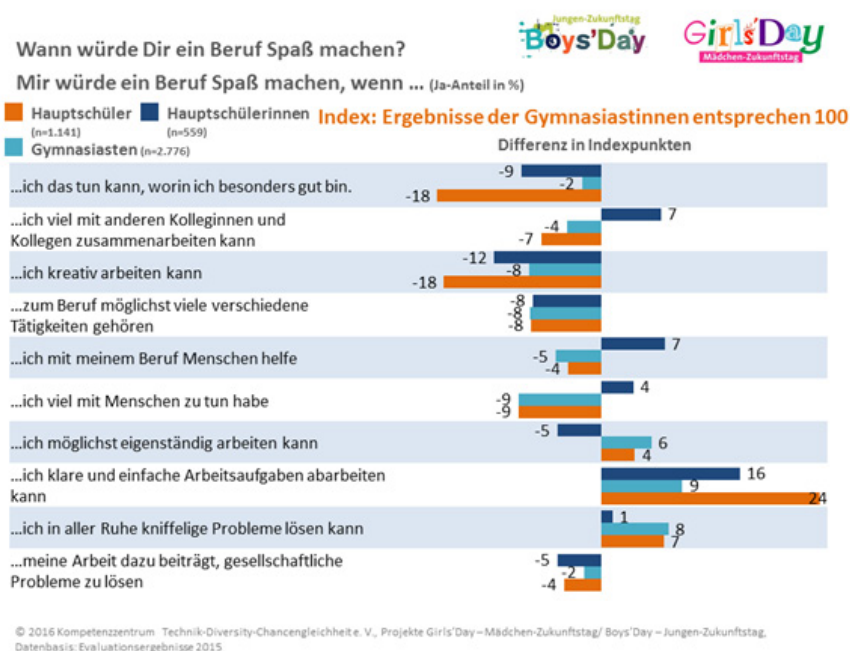


Abbildung 3: Spaß im Beruf – Gegenüberstellung nach Geschlecht und Schultyp

⁴ Die Auswahl der Ergebnisse der Gymnasiastinnen als Referenzgröße erfolgt aus rein heuristischen Erwägungen. Jede Teilgruppe kann als Referenzgröße eingesetzt werden.

Wir sehen, dass in einigen Aspekten die Gymnasiasten näher an den Ergebnissen der Gymnasiastinnen liegen (z.B. im Hinblick auf die Beschäftigung im Einklang mit den eigenen Fähigkeiten), in anderen sind die Hauptschülerinnen ihnen relativ gesehen am nächsten (z.B. beim Aspekt „viel mit Menschen zu tun haben“). In Summe haben die Abweichungen der Gymnasiastinnen gegenüber den Gymnasiasten, respektive der Gymnasiastinnen gegenüber den Hauptschülerinnen eine ähnliche Größenordnung: Mit 61 Indexpunkten liegen die Gymnasiasten etwas näher an den Werten der Gymnasiastinnen als die Hauptschülerinnen mit 72 Indexpunkten Differenz.

Wie auch schon in der Visualisierung der Abweichungen in Abbildung 3 ersichtlich, bilden die Hauptschüler gegenüber den Gymnasiastinnen die Gruppe mit den höchsten Differenzen (in Summe 103 Indexpunkte). Besonders große Negativabweichungen sind bei der Vorstellung zu finden, etwas zu tun, das den eigenen Fähigkeiten entspricht sowie bei dem Gestaltungsaspekt „Kreativität“. Eine markante Positivabweichung liegt in der Präferenz für die Abarbeitung klarer und einfacher Arbeitsaufgaben. Dieses Profil kann als Hinweis auf ein eher negatives berufliches Selbstkonzept interpretiert werden, dass Hauptschülerinnen und Hauptschüler im Vergleich zu Gymnasiastinnen und Gymnasiasten tendenziell kennzeichnet, die Jungen dabei noch mehr als die Mädchen.

Die Differenzen zwischen den Vergleichsgruppen bestätigen in einer ersten einfachen methodischen Annäherung die Sinnhaftigkeit einer intersektionalen Analyseperspektive. Als Hypothese können wir festhalten, dass der Bildungsstatus von Jugendlichen ihre beruflichen Vorstellungen (konkret: die Vorstellungen darüber, wann ein Beruf Spaß macht) im ähnlichen Maße bestimmt, wie das Geschlecht. Unsere Ergebnisse weisen zudem in Richtung einer additiven Wirkung der Kombination beider Einflussvariablen in dem hier untersuchten Kontext von Einstellungen rund um die Berufsorientierung von Jugendlichen.

Zusammenfassung der Ergebnisse und Diskussion

Die Wunschvorstellung, einen Beruf auszuüben, der einem Spaß macht, ist unter Jugendlichen in Deutschland eine quasi universelle Orientierung, die aufgrund des relativ abstrakten berufsbezogenen Spaß-Begriffs im hohem Maße konsensfähig ist. Das Herunterbrechen des Begriffs in konkretere Bedeutungsfacetten offenbart jedoch teilweise große Unterschiede in der Einschätzung dessen, was Spaß macht – je nachdem welchen Bildungsstatus die jeweilige Person innehat oder welchem Geschlecht sie angehört.

Die Analyse der Ergebnisse nach präferierten beruflichen Gestaltungsaspekten im Hinblick auf Schultyp und Geschlecht zeigt zum einen, dass sich Mädchen und Jungen an Hauptschulen in ihren Einstellungen gegenüber einem Beruf, der Spaß macht, stärker unterscheiden als Mädchen und Jungen an Gymnasien: Hauptschülerinnen sind vergleichsweise stark sozial orientiert, während Hauptschüler häufiger klare und einfache Aufgaben bevorzugen. Es wäre jedoch ein Trugschluss, Hauptschülern jegliche soziale Orientierung abzuspüren, sie ist im Vergleich zu den Mädchen lediglich geringer ausgeprägt. Praktische Implikationen hat dieser Befund für die Ausgestaltung von Berufsorientierungsmaßnahmen für Hauptschülerinnen und Hauptschüler: So können beispielsweise soziale Aspekte in Berufsprofilen betont werden, um sie für weiblichen Nachwuchs ansprechender zu gestalten (und ohne den männlichen Nachwuchs dadurch abzuschrecken). An Gymnasien sind diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern ebenfalls zu beobachten, jedoch in einem deutlich geringeren Maße.

Neben den Unterschieden werden auch übergreifende Orientierungen sichtbar: Für alle Jugendlichen ist es relativ wichtig, einer Beschäftigung nachzugehen, die den eigenen Fähigkeiten entspricht. Ein positives professionelles Selbstkonzept ist in der Einschätzung von Jugendlichen allgemein eine zentrale Bedingung für den Spaß an der Arbeit. Weiterhin versprechen sie sich von einer guten Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen einen Zugewinn am Spaß im Beruf. Am unteren Ende des Rankings finden sich bei allen Befragten dieselben, aus ihrer Sicht wenig attraktiven Komponenten: knifflige oder gesellschaftliche Probleme zu lösen, gehört für alle Jugendlichen eher nicht zu den Eigenschaften eines Jobs, der Spaß macht.

Bei der Einordnung der Ergebnisse ist zu bedenken, dass die Frage nach Spaß im zukünftigen Beruf eine Projektion darstellt: Die Jugendlichen antizipieren eine attraktive, erfüllende berufliche Tätigkeit auf der Grundlage ihrer bisherigen Lebenserfahrungen. Diese schließen zum Zeitpunkt der Befragung, von möglichen Praktikumserfahrungen abgesehen, reale berufliche Erfahrungen aus. Zu vermuten ist, dass vor allem familiäre und schulische Erfahrungen für die Einschätzungen der Jugendlichen ausschlaggebend sind. Vor diesem Hintergrund ist der zentrale Stellenwert der Beschäftigung im Einklang mit den eigenen Fähigkeiten, wie es unsere Ergebnisse wiedergeben, konsistent mit der Annahme, dass ein positives fachliches Selbstkonzept und eine hohe Selbstwirksamkeit Schlüsselbedingungen für den Spaß von Jugendlichen an (professionellen) Beschäftigungen sind. Die Ergebnisse für Hauptschülerinnen und Hauptschüler erscheinen in diesem Zusammenhang aus unterschiedlichen Gründen kritisch. Die Mädchen an Hauptschulen scheinen mit der deutlich ausgeprägten sozialen Orientierung noch sehr traditionellen Geschlechterrollen verhaftet: Das Sozial-Helfende interpretieren wir als ein zentrales Element ihres Fähigkeitenkonzepts. Jungen an Hauptschulen zeigen dagegen im Hinblick auf die Erwartung, eine befriedigende, den eigenen Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung zu erlangen, eine deutlich geringere Aspiration als Hauptschülerinnen oder gar Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (s. Abbildung 3). Entweder ist die Beschäftigung gemäß Fähigkeiten ihnen tatsächlich nicht so wichtig, um Spaß am Beruf zu haben, oder dieses Ergebnis ist Ausdruck eines irritierten, tendenziell unzureichend entwickelten Fähigkeitenkonzepts, das seinen Ursprung möglicherweise in der Debatte um die Hauptschule als Auffangbecken für männliche „Bildungsverlierer“ hat. Die sicher nicht banale, eher herausfordernde Aufgabe (nicht nur) für Hauptschulen besteht aus unserer Sicht darin, im Rahmen der schulischen Sozialisation Selbst- und Fähigkeitenkonzepte zu vermitteln, die den realen Fähigkeiten und Begabungen von Jungen und Mädchen entsprechen. Es gilt genauso, tradierte Rollenvorstellungen zu hinterfragen, wie positive Selbstwirksamkeit zu vermitteln. Auf der anderen Seite muss vor allem der Ausbildungsmarkt junge Frauen und Männer mit Hauptschulabschluss als ausbildungswürdig anerkennen, damit die Wertigkeit dieser schulischen Qualifikation faktisch in eine befriedigende berufliche Perspektive umgesetzt werden kann. Eine Analyse der DIHK-Lehrstellenbörse vom März 2015 kommt noch zu dem Schluss, dass rund 62% aller dort angebotenen Ausbildungsplätze Hauptschülerinnen und Hauptschüler explizit ausschließen (Anbuhl 2015). Hurrelmann dagegen beobachtet seit 2010 eine „nachhaltige“ Trendwende hin zu einem Nachfrage dominierten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt (McDonalds Ausbildungsstudie 2015: 6). Bleibt zu hoffen, dass insbesondere Hauptschülerinnen und Hauptschüler davon profitieren können.

Abschließend noch eine Anmerkung auf der methodischen Ebene: Intersektionalität ist eine lohnende Erweiterung von oftmals eindimensionalen

und starren Analyseperspektiven und sollte gemeinhin häufiger eingesetzt werden. Insbesondere Umfrage-Ergebnisse, die in die breite Öffentlichkeit reichen (siehe z.B. die in der Einleitung zu diesem Beitrag zitierten Studien), würden durch die Verschränkungen diverser Analysekategorien an Erklärungskraft gewinnen und möglicherweise dazu beitragen, skeptischer mit den die öffentlichen Diskussion bestimmenden binären Codierungen unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit (Mann vs. Frau, arm vs. reich) umzugehen.

Literatur

- Anbuhl, Matthias: „Kein Anschluss mit diesem Abschluss?“ DGB-Expertise zu den Chancen von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss auf dem Ausbildungsmarkt. Eine Analyse anhand der Zahlen der DIHK-Lehrstellenbörse vom 26. März 2015. <http://www.dgb.de/themen/++co++56c2e0a8-e145-11e4-961d-52540023ef1a> [Zugriff: 01.März 2016]
- Degele, Nina/Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. <http://www.feministisches-institut.de/wp-content/uploads/2009/07/intersektionalitaet.pdf> [Zugriff: 01.März 2016]
- Funk, Lore (2014): Berufsvorstellungen und Berufspräferenzen von Mädchen, in: Funk / Wentzel 2014, 29-66
- Funk, Lore / Wentzel, Wenka (2014): Mädchen auf dem Weg ins Erwerbsleben: Wünsche, Werte, Berufsbilder. Forschungsergebnisse zum Girls‘Day – Mädchen-Zukunftstag 2013, Budrich UniPress Ltd, Opladen Berlin Toronto 2014
- McDonalds Ausbildungsstudie (2013): Pragmatisch glücklich. Azubis zwischen Couch und Karriere. Eine Repräsentativbefragung junger Menschen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren. Durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach. http://mcdw.ilcdn.net/MDNPROG9/mcd/files/pdf/090913_Publikationsstudie_McDonalds_Ausbildungsstudie.pdf [Zugriff: 01.März 2016]
- McDonalds Ausbildungsstudie (2015): Entschlossen unentschlossen. Azubis im Land der (zu vielen) Möglichkeiten. Eine Repräsentativbefragung junger Menschen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren. Durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach. http://ausbildungsstudie2015.de/pdf/McD_Ausbildungsstudie_2015.pdf [Zugriff: 01.März 2016]
- SINUS Zielgruppenstudie (2014): Azubis gewinnen und fördern. Eine Zielgruppenstudie des SINUS-Instituts für die Industrie- und Handelskammern in Baden-Württemberg. Durchgeführt vom SINUS-Institut. http://www.bw.ihk.de/_Resources/Persistent/afb5c0b12fcec7738897f3533d2ac994c9c962d/Jugendstudie-data.pdf [Zugriff: 01.März 2016]
- Shell Jugendstudie (2015_1): Zusammenfassung. Eine repräsentative Befragung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren durchgeführt von TNS Infratest. <http://s01.static-shell.com/content/dam/shell-new/local/country/deu/downloads/pdf/shell-jugendstudie-2015-zusammenfassung-de.pdf> [Zugriff: 01.März 2016]
- Shell Jugendstudie (2015_2): Infografik <http://s04.static-shell.com/content/dam/shell-new/local/country/deu/downloads/pdf/shell-jugendstudie-familie-und-beruf.pdf> [Zugriff: 01. März 2016]
- Shell Jugendstudie (2015_3): Abbildung <http://s07.static-shell.com/content/dam/shell-new/local/country/deu/downloads/pdf/erwartungen-an-die-berufstatigkeit.pdf> [Zugriff: 01. März 2016]

Lore Funk

Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.

Girls'Day - Mädchen-Zukunftstag | Evaluation

Fachhochschule Bielefeld

funk@kompetenz.de